

Ersteinst täglich
nachmitt. mit Ausnahme
des Sonntags und Feiertags.

Monatenspreisen
monatlich 50 Pf.
vierteljährlich 1.50 Mk.
halbjährlich 3.00 Mk.
jährlich 6.00 Mk.
Durch die Post bezogen
1.60 Mk. extra. Bestellgeb.

Die Neue Welt!
Mitteldeutschlands größtes
durch die Post nicht bezug-
bar, kostet monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.
halbjährlich 60 Pf.
jährlich 1.20 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Telegramm-Nr. 1047.
Wohlfahrt Platz.



Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Insertionsgebühren
betragen für die 5spaltige
Zeile über dem ersten
Partei- oder Gewerkschafts-
familiennamen 10 Pf.
für einen Monat, 30 Pf.
für einen halben Monat,
15 Pf. für die übrigen
Zeilen.

Interesse
für die in dieser Nummer
müssen spätestens bis um
mittags 10 Uhr in der
Expedition eingehen.

Eingetragen in die
Postzeitungsliste.

Der Reichstag

erlebte am Dienstag ein ganzes Bündel von Regierungsvorlagen. Die Novellen zum Gerichts- und zum Gesetz über die Wohnungsgeldzuschüsse wurden sehr schnell abgetan. Alle bürgerlichen Parteien erklärten den Vorschlag für einen feineren, mit dem man nur in Ermangelung von etwas Besseren, nämlich einer gründlichen Aufrechterhaltung der Beamtengehälter vorlieb nehmen müsse. Die Vorlagen gingen an die Budgetkommission, der auch die Vorlage über die Entlastung des Reichsinvalidenfonds nach der gewohnten Ordo-Rede überwiesen wurde.

Die Budgetkommission bekam im Laufe der Sitzung noch weitere Aufgaben zu ihrem schon so reichen Arbeitsplan. Die Regierung hat einen Nachtragset für Ostafrika eingebracht und in vielen Nachtragset dauernde Ausgaben eingestellt, die von Rechts- und Verfassungswegen in den ordentlichen Etat gehören. Genosse Dr. Südekum und Abgeordneter Erbsberger vom Zentrum deckten dies Tafelbergspielernicht auf und beleuchteten die Ursachen des ostafrikanischen Aufstandes, die der Kolonialpolitik geschuldet hätte. Durch eine kleine Mißverständlichkeit schädigte Herr Erbsberger den Einwand seiner Ausführungen; seine Erwähnung mit Afrikanern beim Kolonialamt ernst zu nehmen, haben er und seine Fraktion längst verwirft. Als freiwilliger Regierungskommissionar funktionierte Dr. Baasche, der mit wenig Willen und viel Besorgen allerlei aus dem reichen Schatz seiner zweiwöchentlichen ostafrikanischen Reiseberichte zum Besten gab. Sein Kolonial-Kolonialisimus, der sich in Angriffen gegen die Kolonialbeamten anderer Länder enthielt, wurde vom Genossen Dr. Südekum und dem Freisinnigen Gothein gebührend abgefertigt. Der Nachtragset für Ostafrika ging an die Budgetkommission, an die auch ohne Debatte der neue Nachtragset für Südwestafrika verworfen wurde. Am Mittwoch ist Schwerinatz und sollen die Dänenanträge des Zentrums und der Nationalliberalen beraten werden.

21. Sitzung, Dienstag, den 16. Januar 1906, nachm. 1 Uhr.
Am Bundesratsitz: Frhr. v. Stengel, Prinz Hohenzollern-Langenburg.

Zunächst erfolgte die erste Beratung der **Novelle zum Gerichts- und zum Gesetz über die Wohnungsgeldzuschüsse**. — Die erste Novelle erhöht die Gerichtsverträge in den Klassen III und IV auf die Höhe der Vermögensklasse II und befreit den Personalarbeits, die zweite Novelle erhöht die Wohnungsgeldzuschüsse auf die Höhe der Vermögensklasse II und befreit den Personalarbeits, die dritte Novelle erhöht die Wohnungsgeldzuschüsse auf die Höhe der Vermögensklasse II und befreit den Personalarbeits.

Abg. **Erbsberger** (Zentr.) begrüßt die Vorlage als einen Fortschritt, hätte aber lieber gesehen, wenn man ganz konsequent gewesen wäre und überhaupt Gerichts- und Wohnungsgeldzuschüsse abgeschafft und statt dessen eine allgemeine Erhöhung der Gehälter hätte eintreten lassen. Die Wohnungsberechtigten der Unterbeamten sind oft sehr ungenügend. Diefelben sind gezwungen, Arbeiter zu nehmen, was große sittliche Gefahren mit sich bringt. Man sollte bei den Gehältern zwischen Familienvätern und Junggelehrten unterscheiden. Wir verlangen die Aushebung des Wohnungsgeldes aus der Reichsinvalidenfondsverwaltung beantragt Überweisung der Vorlage an die Budgetkommission.

Abg. **Eichhoff** (Frk. Vp.) tritt für einen besonderen Zusatz für Familienvätern ein, obwohl er Junggelehrte ist. (Seitertzeit.) Im allgemeinen äußert er sich im Sinne des Vordröner. Der Wohnungsgeldzuschuß für die Unterbeamten muß projektiv höher sein, als für die mittleren, weil bei den unteren die Wohnungsmieten einen größeren Bruchteil des Einzelhanshalts ausmacht als bei den mittleren. (Beifall bei den Freisinnigen.)

Abg. v. **Clern** (tonf.) ist mit Überweisung der Vorlage an die Kommission einverstanden. Eine allgemeine Erhöhung der Wohnungsgeldzuschüsse um 50 Proz. ist vielleicht etwas zu schematisch.

Abg. **Criegl** (nall.) bezeichnet die Aufrechterhaltung der Bezüge der Unterbeamten als nicht genügend. (Beifall.)

Abg. v. **Derksen** (Np.) warnt vor Überpannung der Mittel und fordert Bestätigung aus der mittleren Beamten.

Abg. v. **Geisack** (Frk. Vp.) löst sich von dem letzten Wunsch ab, haben sie mit gutem Beispiel voranzugehen. In Bezug auf die bürgerlichen Unterbeamten sind Annahme dieser Novelle doch fasten werden als die Unterbeamten des Reiches.

Abg. **Kirch** (Zentr.) behauptet, daß man mit der Reueinstellung der Ostafrika noch bis 1913 warten möge. Werden das sieben fette oder sieben magere Jahre sein? (Zuruf b. d. S.) Wagerl Seitertzeit.

Abg. **Wagner** (Frk. Vp.) erklärt der Unterstaatssekretär im Reichsinvalidenfonds, daß die Verweisung der Vorlage an die Budgetkommission, und erst ein Ministerantrag, deren Erträgnisse als Ersatz für die geschmälerten Einnahmen, aus dem Reichsinvalidenfonds den Invaliden zu gute kommen sollen. (Beifall bei den Frk.)

Es folgt die erste Beratung des **dritten Nachtragsetts für das ostafrikanische Schutzgebiet** in der Höhe von 2.407.875 Mark.

Stellvertreter Kolonialdirektor **Prinz Hohenzollern-Langenburg** erwidert zunächst, daß durch die Berichtigung der Umhangsbahndes Betriebsbesitzes befreit werden ist, mit dem das Reich bisher befaßt war. Abdom gibt Redner eine gedrängte Uebersicht der Geschichte des ostafrikanischen Aufstandes. Derselbe erreichte im September v. J. seinen Höhepunkt, als sich das ganze südl. Viertel des Schutzgebietes im Aufstand befand. Blut und Weizen ist glücklicherweise wenig verossen worden. Der schnelle Vorstoß des Majors Johannes schuldete mir großen Dank. Jetzt ist der Bezirk Dar-es-Salaam völlig ruhig, und das Zusammenwirken der Majore Johannes und Steinweg wird den Vordringen in den benachbarten Bezirken hoffentlich ein recht schnelles Ende bereiten. Zum Bestimmnis liegt kein Grund vor. Doch muß die Macht des Gouverneurs bauernd geschäft und Förderung der militärischen Kräfte von der Aufrechterhaltung durchgeführt werden. Die dauernden Ausgaben betragen 982.000 Mk., während für einmalige Bedürfnisse 1.571.000 Mk. erforderlich werden. Hoffentlich wird sich der Reichstag diesen Notwendigkeiten nicht verschließen. (Beifall rechts.)

Abg. **Erbsberger** (Zentr.) wendet sich dagegen, daß dauernde Ausgaben in den Nachtragset statt in den ordentlichen Etat aufgenommen werden. Für die Rede des Prinzen Hohenzollern vermisst ich den Hinweis auf die Ursachen des Aufstandes. In der Behandlung des Reichstages durch die Regierung ist ein kleiner Fortschritt eingetreten. Es ist jetzt wenigstens das Gesetz und Indemittelt in die Vorlage aufgenommen worden. Aber solche Beschlüsse werden allmählich in Deutschland billiger als Brombeeren. (Zehr laut bei den Sog.) Beifall hat der Sachse Beamte des Reiches ausgedrückt, daß die Minister unter Umständen die Güte mit Füssen treten müssen. Da können wir uns ja freudig wundern, daß auch die Regierung selbst sich über die Verfassung hinwegsetzt. (Beif. Beifall links und im Zentr.) Das Budgetgesetz des Reichstages wird fortgesetzt. Die Vorlage enthält die Budgetübersicht, die die Regierung befreit ist ein halbes Jahr, während das Haus sofort oder doch sobald wie möglich hätte gefaßt werden müssen. Aus der gegenwärtigen Vorlage geht hervor, daß die vorhandenen Fonds nicht, wie die Nordb. Allgem. Ztg. behauptete, ausreichen.

Der Grund des Aufstandes liegt meines Erachtens in der Einführung der Fronarbeit in den Vamwopolitungen, die nicht einmal durch allgemeine Ordnung des Gouverneurs, sondern durch den Ueberseher einzelner Bezirkshauptlinge eingeführt ist. Die Löhne für die Fronarbeit waren ganz minimal, sie betrug teilweise nur 1/2 bis 2 Pf. pro Tag. Hätte der Reichstag genügend Einblick auf die Kolonialpolitik, so wäre die Einführung der in den englischen Kolonien längst abgeschafften Fronarbeit sofort zu vermeiden. Die Vordringlichkeit der Rechte der Eingeborenen müssen gesetzlich festgelegt werden. Früher waren sie die Sklaven der Inber und der Arbeiter, jetzt sind sie, wie sie selbst sagen, die Sklaven der weißen Regierung. Meine und des Abg. Südekum Prophezeiungen, daß ein Aufstand in Ostafrika ausbrechen werde, sind bestätigt worden, haben sich aber nur sehr beschränkt. Im Vorübergehen möchte ich den Kolonialdirektor fragen, was aus dem Urteil über die Kameruner Beschwerdeführer geworden ist, daß die öffentliche Meinung mit Recht so erregt hat.

Redner wendet sich weiter gegen die offizielle Förderung des Mißanthropismus in Ostafrika und den Pan-miethanischer Vordenen aus Reichsinvaliden (Beifall im Zentr.) Die Genossen können mir ein die erste Seite zur Einsicht gelangen, daß der Mißanthropismus die deutsche Staatsregierung und der deutsche Kaiser der oberste Chef der Mißanthropen sei. Es ist nicht verwunderlich, daß unter solchen Umständen die Zahl der Mißanthropen in der Kolonie aus enorm gesteigert ist. Die Schutzverträge sollte nur aus Mißanthropen. Wir können die Kolonialpolitik nur einrichten, wenn sie der Ausbreitung der Kultur und des Christentums dienl. (Beifall im Zentr.)

Kapitän zur See **Kapelle** befreit, daß eine Budget-Verlegung vorliegt, da die Kriegsgeldzuschüsse noch nicht gefaßt seien.

Abg. **Legationsrat Setz** polemisiert gegen den Abg. Erbsberger und behauptet aus letzterem, daß das Budgetgesetz des Reichstages irgendwie verurteilt werden sei. Der Gouverneur Graf Goetzen hielt einen Vortrag im ostafrikanischen Schutzgebiet für unmöglich.

Abg. **Dr. Baasche** (nall.) Abg. Erbsberger hat der Zwangsarbeit einen zu großen Anteil an der Entstehung des ostafrikanischen Aufstandes zugeschrieben. Eingende Mitglieder sind wohl bezogen worden, aber das ganze System der Zwangsarbeit ist nicht zu kritisieren, da die Arbeiter zu kritisieren, die man zur Arbeit erzwingen muß. Bessere Löhne werden wir allerdings in Zukunft zahlen müssen. Dringend nötig ist es, daß wir mit untern Einnahmenstellen das fruchtbarste Gebiet am Kilimandscharo erschaffen. (Beifall rechts und bei den Np.)

Abg. **Dr. Südekum** (Sog.): Der Redner, daß es nicht näher möglich war, den Nachtragset vorzulegen, mag dem Geheimrat Setz zugestanden werden, aber der Nachweis ist ihm nicht gelungen, daß es nötig war, Fortdauern in den Nachtragset zu nehmen, die ihrer Natur nach in den ordentlichen Etat gehören. Aber die Regierung muß vielleicht die Mittel für die organisatorische Reorganisation der ostafrikanischen Verwaltung leichter bewilligt zu bekommen, wenn sie in einen eilig durchberatenen Nachtragset, statt in den ordentlichen Etat aufnimmt. Der Reichstag wird die Forderung aus dem Nachtragset los zu lösen und in den ordentlichen Kolonialetat hineinzusetzen haben, vorausgesetzt, daß er sich überhaupt mit den vorliegenden Notwendigkeiten befaßt. Ueber die Ursachen des Aufstandes ist der Kolonialdirektor

sehr leicht hinweggegangen; die Darstellung, die Herr Baasche aus der Fülle seiner ostafrikanischen Reiseerfahrungen gab, (Seitertzeit) trug die deutschen Spuren der schon vorerwähnten Meinung des genannten Abgeordneten. In Herrn Baasches Augen ist die Fronarbeit nur Erziehung. Wie man die Sache nennt, ist schließlich nebensächlich, jedenfalls handelt es sich um eine unentgeltliche, um eine Zwangsarbeit. Dazu hat man den Kegern falsche Vorstellungen über die Erträge ihrer Fronarbeit gemacht. Früher hat Ullg. Dr. Baasche viel emittiert als heute über die Methoden geurteilt, mit denen man die Keger zur Arbeit nötigte und diese Dummfaktionen über die Beschlüsse der Reichstages. Die Enthaltungen des Reichstages über Kamerun haben tiefen Schaden unserer Kolonialverwaltung offen gelegt. Wir werden den Nachtragset in der Budgetkommission gründlich zu prüfen haben. (Beif. Beifall b. d. Sog.)

Stellvertreter Kolonialdirektor **Prinz Hohenzollern-Langenburg** erwidert, daß eine Kommission eingesetzt, die aus einem Beamten und zwei Privatleuten besteht, und an Ort und Stelle Erhebungen über die Ursachen des Aufstandes veranstaltet. Von dem Ergebnis der Erhebungen wird die Regierung Mitteilung machen.

Abg. **Frh. v. Nostitz** (tonf.) verteidigt die Aufnahme der Forderung in den Nachtragset, trotz die Errichtung eines Kolonialpolitikensfonds an und für sich über Überweisung an die Budgetkommission bei. (Beifall rechts.)

Abg. **Erbsberger** (Ztr.) stellt fest, daß Ullg. Baasche in einem außerparlamentarischen Vortrage sich für die Arbeit über und gegen die Fronarbeit der Keger ausgesprochen habe, als sei angestrichelt worden mit die Konsequenzen beim Etat ziehen müssen. (Beifall im Ztr.)

Abg. **Dr. Baasche** (nall.) polemisiert gegen den Vordröner. Die deutschen Beamten stehen turnusweise über anderen Kolonialbeamten. (Unruhe links.)

Prinz **Hohenzollern-Langenburg** teilt mit, daß das Kameruner Urteil mit dem nächsten Semester angenommen und alsdann durchaus mit verbindlich werden würde.

Abg. **Gothein** (Frk. Vp.): Die Art und Weise, wie der Abg. Baasche allgemeine Beschuldigungen gegen die Kolonialbeamten anderer Nationen ausspricht, kann unmöglich dazu beitragen, uns im Ausland beliebt zu machen. (Beifall links und im Ztr.)

Abg. **Dr. Südekum** (Sog.): Angehörig solcher Männer, wie Herr Baasche und Herr Kamer, hat Herr Baasche früher keine Ursache, sich in die Brust zu werfen und die Kolonialbeamten anderer Nationen derart herabzusetzen. Mit durchweg korrupten Beamten hätte die englische Kolonialverwaltung sicher nicht so große Erfolge erzielt. (Beifall b. d. Sog.)

Abg. **Dr. Baasche** (nall.) weist auf die Korruption der spanischen und holländischen Kolonialbeamten und auf Vorfälle bei der englischen Uganda hin.

Hiermit schließt die Beratung. Der Nachtragset für Ostafrika geht an die Budgetkommission.

Der Etat für Südwestafrika wird ebenfalls in die Budgetkommission verwiesen.

Abg. **Wagner** (Frk. Vp.) berichtet sich das Haus am Mittwoch, 2 Uhr. (Anträge Graf Hompeich (Ztr.) und Wajermann (nall.) auf Gewährung von Tagegeltern und freie Eisenbahntickets für die 6/2 Ubr.)

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 17. Januar 1906.

Preussischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus führte gestern die erste Sitzung des Etats zu Ende. Die Wahrheits-Debatte fand in den Verhandlungen nur noch einen schwachen Nachklang, bei dem es sich weniger um die sachliche Grundlagen als um ein persönliches Gesand zwischen dem fortwirklichen Abgeordneten Broemel und dem Pretherrn v. Bedliß handelte. So anerkenntwert das wiederholte Eintreten des Abg. Broemel für eine vernünftige Wahrheits-Reform in Bremen, für die Überzeugung des Reichstags-Wahrheits für die Abgeordnetenhaus-Wahlen und sein mal, so kompromittierte er doch seine sachliche Stellungnahme dadurch, daß er auf den Wunsch der unterirdischen Mehrheit hin die sozialdemokratischen Demonstrations-Versammlungen in Grund und Boden verurteilte. So blieb ihm nichts anderes übrig, als seine Hoffnung auf — ein Eingreifen des Monarchen zu setzen, dem er, echt nationalisierend, gannete, gegen den Willen der herrschenden Parteien das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht in Preußen einzuführen. So vertrauensvoll ist Herr Broemel, daß er selbst in der Ernennung eines neuen sachlichen Ministers, des exarctanten Grafen Dohndal an Stelle des reaktionären Grafen Werth die Morgenröte einer besseren Zukunft zu erblicken vermag. Der neue Minister des Innern, v. Bethmann-Sollweg, schließt dieser Wahrheits-Debatte dann zwar den Boden ab, indem er erklärte, sie hätte in diesem Augenblicke ein rein theoretisches Interesse mit anderen Worten: Die Regierung denkt gar nicht daran, wirklich an die Frage eines gründlichen Wahrheits-Reform heranzutreten. Das ist denn auch der bürgerlichen Parteien, wiederholt mit Ausnahme einiger liberaler Idealisten, durchaus ungenügend. Graf Frickmann vom Zentrum zeigte sich beglückt darüber, daß seine Partei

Aber die unbecommene Stellungnahme zu einer so diffizilen Frage glänzt hinweggekommen ist.

Auch der neue Justizminister entäußerte die liberalen Forderungen recht gründlich, indem er bekannte, daß nicht die Forderungen, sondern die Bekämpfung des Verfalls...

„Deutschland ist Freiheit.“

Wie Herr von Crispien und der preussische Justizminister geäußert, ist es nicht von den Staatsverträgen. Die Fälligkeit...

Freizug, der früher sehr war und jetzt Schriftsteller ist, ist ein Dichter von hohem Rang. Seine Dramen...

§ 80. Grober Ungehör. § 81. Verstoß der gewalttätigen Aenderung der Verfassung. § 100. Definitive Aufhebung verschiedener Klassen...

§ 110. Aufhebung zum Ungehörig gegen die Verfassung. § 111. Aufhebung zum Ungehörig gegen die Verfassung.

Die Verbrechen, die eine so ungeheure Menge verurtheilter Schandthaten auf einigen wenigen Quadratmetern Holzpapier...

Revoluer und Schlagringe.

Ein ritterlicher Hahndieb, der die Konservative Korrespondenz mit Nachrichten bedient, hat aus der Tiefe seiner Phantasie...

Kultur und Klassenkampf.

Einige freimüthige Blätter probieren unter Führung der Vossischen Zeitung einen neuen Schwund, um von der preussischen...

Sozialdemokratischen Agitations-Broschüre „Der preussische Verfassungstrug“, die die Bundestag Vorwärts vor zwei Jahren im Auftrage des Parteivorstandes veröffentlichte.

Das preussische Dreiklassenwahlrecht ist die vollständige Proskription, dieammerlose Ernennung der Staatsgewalt vor der Macht des individuellen Besitzes.

Man sieht, daß die Erfindung der Vossischen Zeitung etwas verspätet kommt. Die Partei der Herren Hebel und Einger...

In Breslau erklärte am Montag in einer Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins Genosse Kuhn...

Selbst die Liberalen finden keine Gnade vor der scharfsinnigen Reaktion. Die Regierung hat die Verantwortung der freimüthigen...

Zwei Schweizer „Spione“ wurden kürzlich auf dem Rheiner Loos (an der Grenze von Schweiz und Baden) mo eine deutsche...

Nach Südwisafrika geht am Donnerstag wieder ein Transport von 80 Offizieren und 598 Unteroffizieren und Mannschaften...

Die neueste Verurtheilung aus Südwisafrika meldet: Am 27. d. M. wurden...

Zusland.

Serbien. Eine Offiziers-Verchwörung gegen König Peter soll in Belgrad aufgedeckt worden sein.

England. Die Wahlen! Bis Dienstag mittag waren 176 Wahlresultate bekannt. Hieron entfallen auf die Liberalen...

Zur Revolution in Russland.

Am 22. Januar gibt der Arbeiterat in Petersburg bekannt, daß das Proletariat den Tag als Gedenktag der Trauer mit einträglicher Arbeitseinstellung begehen, sich aber jeder...

Verhaftet wurde in der Dienstag Nacht der Arbeiter-Delegirtenrat in Petersburg; insgesamt 22 Personen. Ihre Papiere...

Heiteres und Graßes zur Flugblatt-Verbreitung.

Was der Sozialdemokratie aus eigener Kraft bei weitem nicht in dem erzielten Grade möglich gewesen wäre und was auch...

desfalls gestern bei Herrn Weidemann Besprechung. Herr Weidemann erklärte zunächst, auch das Austragen der Zeitungen...

Aus den von auswärts vorliegenden Berichten über die Flugblattverbreitung am Sonntag seien noch einige Epikoden nachzutragen.

In Aachen, wo die Flugblätter am Freitag konfiskirt worden sind, sind sie tags darauf wieder zurückgebracht worden mit der Meinung...

In Köln wurden nur zwei Verbreitern die Flugblätter abgenommen...

In Köln wurden nur zwei Verbreitern die Flugblätter abgenommen, sondern auch die bereits verbreiteten Exemplare...

In Köln wurden nur zwei Verbreitern die Flugblätter abgenommen, sondern auch die bereits verbreiteten Exemplare...

In Schaffhausen wurden etwa 200 Flugblätter beschlagnahmt; die andern Orte konnten ungehindert werden. In Merzburg...

In Landsberg wurde ein Verbreiter vom Volksthum zum Bürgermeister gewählt. Derselbe hatte am Abend zuvor...

Äußerliche Berichte sind von Rößig, Großh. u. f. w. gekommen. Nur in der Stadt Delitzsch konnte die Arbeit...

In Wittenberg stellte sich bereits am frühen Morgen ein Schwarm in Zivil im Parteiofizio ein, verständig aber bald wieder. Während der Verbreitung verlangte ein anderer...

wieder die Bahn vorwärts. Genaue Angaben über die Verbreitung...

wiederum zu gutmütig gewesen. Die Blätter müssen ihm in die Wohnung gebracht werden. — In Kropplitz bei Bahn wurden zwei Genossen vom selbstbetretenden Staatsvorsteher, dem Rentenanwalt des Herrn v. Leipsiger, zu Protokoll vernommen und ihre Untat für Sonntagstheftigkeit erklärt. — In Werchowitz bei Bad Schmiedeberg brachten der Gemeindevorstand und der Gemeinbediener unsere Genossen zum Dorfe hinaus, nachdem freilich schon die rote Saat ausgebreitet war. In Werchowitz und Großwitz wurden die Namen unserer Genossen festgesetzt und ihnen die Verteilung untersagt. Dübener Genossen wurden in Oberlausitz und Schmalz angehalten und ihnen ein Teil der Blätter weggenommen. In die Warnung, keine weitere Verbreitung vorzunehmen, leiteten sie sich nicht.

In Paupitz entspann sich zwischen Deltischer Genossen und dem Ortsvorsteher, der sich in den Weg stellte, folgendes Gespräch. Ortsvorsteher: „Was machen Sie hier?“ — „Flugblätter verbreiten.“ — „Heute ist Sonntag, da dürfen Sie das nicht. Ich bin der Ortsvorsteher und beauftragt, Ihnen das zu verbieten.“ — „Das Reichsgesetz erlaubt es uns, und da lassen wir uns nicht verbieten.“ Da die Verbreitung bereits erfolgt war, kam der gute Herr zu spät. — Einzelnen Beamten war das Vorgehen offenbar innerlich zuwider; sie erklärten jedoch, sie könnten nicht anders, sie hätten Befehl erhalten. — Notiert wurden auch die Genossen, welche in Glesien, Freibau, Gaine und Wiedemar die Blätter verbreiteten, zum Teil erfolgte Beislagnahme der noch vorhandenen Reste.

In Ritz ist die Verbreitung des Flugblattes nicht auf die mindeste Schwierigkeit gestoßen. Dagegen sind in Aue und Rangenberg zwei Genossen angehalten und nach ihren Namen gefragt worden. Zugleich untersagte ihnen der Gendarm die weitere Verbreitung. — In Rippicha wurde ein Genosse notiert, als er gerade fertig war. Flugblätter sind nicht beilagnotiert worden. In Aue und Rangenberg traten sofort andere Genossen an Stelle der Notierten. — In Hohemölsen hatte ich ein Genosse auf die Begegnung mit der Polizei vorbereitet. Er gab willig das kleine Päckchen Flugblätter hin, holte sich mehr und tat nun unbelästigt seine Pflicht. — Im Zeigauern Bezirk war die Polizei den ganzen Tag auf den Weiden. Von 20 Genossen wurden jedoch nur drei angetroffen und ihnen etwa 100 Exemplare abgenommen. In Zeigauern selbst wurden zwei Genossen um etwa je 20 Stück erbeutet, in Bonau einem Genossen 60 Stück. — In Weichenfeld ist die Verbreitung trotz starker Polizei-Aufgebotes ganz glatt von statten gegangen.

In Zeigau wurden sechs Genossen die Flugblätter weggenommen. — In Rangenzindorf hielt der Gendarm die Genossen an, notierte ihre Namen, ließ sich ein Flugblatt geben, und die anderen ließ er verbreiten. — In den meisten Orten erfolgte die Verbreitung ohne jeden Zwischenfall. — Aus Bockwitz zog am Sonntag, nachdem einige Striche bereits am Tage vorher mit Flugblättern belegt worden waren, mehr Genossen nach Dölschau. Schon war die Arbeit fast getan, als der Gendarm aus Lauchhammer erschien, die Genossen nach den Namen fragte und ihnen die Blätter aus der Hand riß. Auf die Frage des einen Genossen, welche gebliebenen Gründe für die Beislagnahme geltend gemacht würden, erklärte der Beamte rundweg: „Das tue ich aus eigener Machtvollkommenheit.“

In Ortrand nahm die Verbreitung einen heiteren Verlauf. Das Stadthaus war fast belegt, als ein Genosse in einem Hofe vom Volkwagen erschaffen wurde. Nach Namensfeststellung und Flugblattbeislagnotierung mußte der Genosse und ein inzwischen ertrappter zweiter Händler an der Seite des Volkwagen zum Bürgermeister. Dieser kam den Arrestanten entgegen und befahl ihnen Untergebenen. „Ins Rathaus!“ — Das war für die Ortrander ein seltsames Fest. Zwei Männer mit den denkbar vernünftigen Gesichtern, neben der gefreuten Polizei und hinterher der Bürgermeister. So ging der seltsame Zug durchs ganze Städtchen. Im Sitzungszimmer ging nun das hochnotwendige Verhör los. „Wissen Sie, daß das Bettel-ausstreuen verboten ist?“ — „Nein, aber daß die Beislagnahme dieser Betzel gesetzlich nicht zulässig ist, das wissen wir.“ — Jetzt ludete und ludete der Ortsgerichtliche in seinem Amtsblatte, verlas verschiedene allgemeine Bestimmungen, die auf die Straf-

tat poften wie die Faust aufs Auge. „Nur und gut, jede gerühmte Handlung am Sonntag ist verboten.“ — „Der Bürgermeister, da mußte doch auch die Verächtung der menschlichen Bedürfnisse verbreitet sein, denn diese können unter Umständen sehr gerühmlich ablaufen.“ — Der Bürgermeister lächelte. — „Es bleibt bei der Beislagnahme.“ — „Dann verlangen wir, daß die Betzel gezüht werden.“ — Und der Gendarm unterzog sich dieser Mühe. Die Verbreiter wurden entlassen. Sie labten sich noch in Gemeinlichkeit ihrer Genossen im Rathaus, als der Volkwagen die nächsten „höflichst“ zum Herrn Bürgermeister einlud. Jetzt hatte er die Beislagnotierung gefundener Betzel, die sich auf die Beislagnotierung fortzuführen von Sachen bezog. — „Ja, wir geben sogar weiter zu, daß wir in Ortrand fast jede Haushaltung verforchten. Und die Leute werden nun die Betzel mit großem Interesse lesen.“ — „Da sind Sie wieder einmal zu spät gekommen.“, sagte der verdächtige Bürgermeister zu seinem Untergebenen. — Die Beislagnotierung waren endgültig entlassen.

In frühlichem Trabe ging in das benachbarte Dorf, wo wieder „gute Arbeit“ geleistet wurde. Bedeutend ungemühtlicher waren die Genossen dran, welche die dunkelste Ecke des Zeigau-Liebenwerder Wahlkreises zu besorgen hatten. Dieser Bezirk heißt die Schraden und umgibt die an der südlichen Grenze bis nach Ortrand zu gelegenen Gemeinden. Es gehören dazu die Dörfer Gröden, Gröden, Groß- und Kleinbiering und Schreda. Dort sind unsere Flugblattverteiler immer geschäftigst worden. Die Wachwäger Genossen, zu deren Dispositionsbereich diese verödeten Gegend gehört, haben daher beifolgende, diese Dörfer nur noch in corporo zu bearbeiten. So wurde ein zweipänniger Wagen genommen, und zwölf Mann belegten die Dörfer gemeinschaftlich. Raum hatten unsere Genossen begonnen, als sie mit Steinen beworfen wurden. Der Gendarm war bald zur Stelle und verlangte, daß sich unsere Genossen ihm vorstellen sollten. Die höflichen Volkwäger gaben unter Verneigung „ihre werten Namen“ gern an, doch damit war der Beamte, der den Zeigauern auf unsere Genossen, den die patriotische Schraden einengen und ingeleitet, nicht aufhalten konnte, nicht zufrieden, er wollte auch die Flugblätter konfiszieren. Unter lebhaftem Protest gelang es ihm auch in einigen Fällen. Doch die Genossen hatten Flugblätter genug, um alle Dispositionen gewissenhaft zu belegen, und das taten sie auch unter gefreuter Aufsicht des Gendarmen, der immer hinter dem Wagen herabratete. Als dieser Ortranden verließ, erfolgte ein förmlicher Steinhauf auf den Wagen. Die Bauern hegten die Kinder auf und warfen wohl selbst mit. Führergröße Steine flogen in den Wagen. Ein Genosse wurde am Ohr verletzt. Der zum Schutze aufgeforderte Gendarm erklärte sich aufhebend einzuschreiten!

Nach Erfüllung ihrer Aufgabe fuhren die Genossen nach Gramwalde, wo die von den Ortrander Dispositionen mit Abnehmen behenden Wachwäger Genossen schon ihrer harren unter Aufsicht des Ortsrichters. Welches Gaudium gab das Wiedersehen! Der Schankwirt von Gramwalde, der sich über das große Geschäft anfänglich freute, bot die Genossen, nicht zu lustig zu sein, denn der Gendarm habe ihm erklärt, er solle ihnen das Lokal verbieten, wenn sie von der mitgebrachten Ziel-Harmonika Gebrauch machen oder gar fängen. Bald kamen auch die Orts-gewaltigen und der Gendarm in die Gasse, und unsere Genossen konnten den Beamten zur Rede setzen. Nach einigen Rechtsbelegungen an die Herren, zogen es aber die Genossen vor, dem „selbständigen“ Schwärzer die Freundlichkeit zu erzeigen. Sie verließen das Dorf, um föhlich im Besitztsein der getanen Pflicht ihre Heimat aufzusuchen.

In Bietzen kam die Polizei zu hoch. Schon war Genosse Marx zu Hause angekommen, da erschien auch schon ein Polizeibeamter und wollte die Flugblätter im Namen der Staatsanwaltschaft beislagnotieren. Auf die Frage des Beamten, ob schon welche verbreitet seien, meinte Genosse Marx: „Jawohl, wir sind fertig!“ — „Nun, Sie haben doch bloß zu den Arbeitern welche getragen?“ — „Nein,“ sagt unser Genosse, „ich bin von Haus zu Haus gegangen.“ — „Da muß ich, sie alle wieder einholen,“ sagt der Beamte. Das mag ein schönes Stück Arbeit werden. Unter diesen Umständen lernt auch die Polizei das Flugblattverbreiten und kann uns wieder behilflich sein.

Der in Zeigau bei Zeigau Nationalisierte Gendarm nahm einem Richterigen Genossen nachmittags 1/24 Uhr die Blätter ab und stellte ihm ein Strafmandat in Aussicht. Damit hat's wohl gute Weile. — In Plejka (Gefirwerder Kreis) wurden den drei Flugblattverbreitern, während sie im Gehhof frühludten, von Gendarmen 523 Flugblätter weggenommen. — In Wahrenbrück wurden durch den Bürgermeister 630 Beislagnotierung mit Hinweis auf eine Polizei-Verordnung vom 1. 1. 06. Die Genossen beschloffen sich jedoch weiteres Material und belegten sich die Subulite-Die. In Plejka wurde ein Genosse durch den Obergendarmen ergriffen; in seinem Besitz waren 11 Flugblätter, 1 Jakob und 15 Volkskalender. Alles wurde konfiszirt. In Wärdorf wurden zwei Genossen von dem Gefirwerder Gendarm 80 Flugblätter konfiszirt. In Dölschau wurden vier Genossen durch den Ortsrichter aufgegriffen, ohne daß die Flugblätter konfiszirt wurden. In Stolzenhain ereignete sich genau dasselbe; es soll dabei sehr spözig zugegangen sein. In Gefirwerda wurden etwa 40 Stück Beislagnotiert. Im allgemeinen ist der Gefirwerder Bezirk gut belegt worden. Noch nie hat Gefirwerda so viele Gendarmen gesehen wie am Sonntag. Den Bewohnern war es himmelangst geworden, nicht vor uns sondem vor den Gendarmen. Denn der Obergendarm ist wenigstens 40 mal durch die Hauptstraßen der Stadt geritten. Wo das nicht hilft!

So der Hauptinhalt der uns zugegangenen Berichte. Was das Schicksal werden will, den schlag es autor mit Blindheit. Die Arbeiter aber sind's nicht, die mit Blindheit geschlagen sind.

Eingekandt.

An die organisierte Arbeiterchaft von Halle!

Wie aus demNuzerat in heutiger Nummer ersichtlich, beabsichtigt der Verband der Schneider und Schneiderinnen, sichabende zur u n e r g e t l i c h e n Erringung passiver Schätze und sachwissenschaftlicher Erörterungen für Schneiderinnen einzuladen. Schon wiederholt haben wir uns an dieser Stelle an die Arbeiterchaft gewendet, um die Frauen und Töchter derselben, die in der Schneidererei tätig sind, zur Organisation zu geminnen. Wir haben weder Mühe noch Kosten gesendet, doch leider mit noch wenig Erfolg. Auch heute wenden wir uns nochmals an die denkende Arbeiterchaft, das Verdamte nachzuholen. Gleichzeitig bieten wir den Schneiderinnen eine nie wiederlebende Gelegenheit, sich in sachwissenschaftlicher Weise weiter auszubilden. Verdamte es daher kein organisierter Arbeiter, keine Frau, Tochter, Schwester u. c., wenn dieselben Schneiderinnen sind, zu veranlassen, in der am Donnerstagabend in der goldenen Feste stattfindenden Beisprechung zu erdennem, resp. sich dem Verdamte anzuschließen. Nicht eines jeden denkenden Arbeiters ist es ja doch, soweit sein Einfluß reicht, auch die Frauen und Mädchen, die Träger der zukünftigen Generation der Aufklärung, der Organisation anzuknüpfen.

Die Ortsverwaltung des Verbandes der Schneider u. Schneiderinnen.
Friedrich Solte a. S.

Letzte Nachrichten.

Revolution in Rußland.

Tiflis, 17. Jan. Infolge der zunehmenden revolutionären Bewegung wurde über die Gouvernements Ort und Duzicht der Belagerungszustand verhängt.

Die Stadt Puzis im Kaukasus befindet sich in den Händen der Aufständischen; von drei Seiten rücken große Truppenmassen heran; um die Stadt wieder zu erobern.

Petersburg, 17. Jan. In ganz Sibirien sowie im Transbaikalien mangelt es an jeglicher Zukur, wodurch viele Disziplinaten dem Hunger preisgegeben sind.

München, 17. Januar. Wie hiesige Blätter melden, hat der Abgeordnete Sartorius sein Mandat bisher noch nicht niedergelegt. Es heißt, er wolle dieses noch behalten, bis sich die in seinem Wahlkreise für den Wahlsfall in Betracht kommenden Kompromissparteien über einen neuen Kandidaten geeinigt haben, der ebenfalls der freisinnigen Volkspartei angehört.

Strasburg, 17. Januar. Beislagnotierende Kriegsgerichte werden hier zu einer Kalamität; sie hemmen die Unternehmungslust und wirken lähmend und lähmend auf Bantem und Sportfassen.

Verantwortlicher Redakteur: H. Wolfenbühl in Hall-

Räumungs-fussverkauf.

<p>circa 16720 Stück Damen- und Mädchen-Schürzen. Besonders empfehle einen Posten Haus- u. Kinder-Schürzen das Stück 25 Pf. und 18 Pf.</p>	<p>circa 33000 Meter Spitzen u. Einsätze, Valencienné und Spachtel, in nur besseren Qualitäten das Meter 5, 7, 10, 15, 25 Pf. und höher.</p>	<p>circa 16250 Meter Engl. Tüll-Gardinen Besonders empfehle zwei Haupt-Qualitäten: das Meter 38 Pf. regul. Preis 45 Pf. das Meter 45 Pf. regul. Preis 85 Pf.</p>
<p>circa 14000 Meter Cretonne, beste Qualität, für Bettbezüge etc. das Meter 85 u. 28 Pf.</p>	<p>circa 2300 Meter Satin-Damaste, vorzügliche Qualität, für Bettbezüge und Negligés das Meter 38 Pf.</p>	<p>circa 7000 Meter Velour-Stoffe, für Kleider und Morgenröcke, extra preiswert, das Meter 39 u. 35 Pf.</p>

Geschäftshaus

Bitte die
Schaufenster
zu beachten!

J. Lewin

Bitte die
Schaufenster
zu beachten!

Halle a. S., Marktplatz 2 und 3.

Sonntag den 21. Januar mittags 12 Uhr

finden

öffentliche Wahlrechts-Versammlungen

statt für **Halle** in:

Bellevue, Lindenstraße 78.
Burgtheater, Große Gosenstraße.
Lindenhof, Kröllwitz.
Bernsteins Restaurant, Trotha.

Im Saalkreis:

nachmittags 3 1/2 Uhr in

Könnern, Restaurant zur Quelle.
Osmünde, Gasthof Augustyniad.
Nietleben, Gasthof zur Sonne.

Die Versammlungen werden pünktlich eröffnet.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

- a) Die politische Rechtlosigkeit der Arbeiterklasse in Preußen.
- b) Die Ereignisse in Rußland.

Arbeiter, Bürger, Parteigenossen! Wer es ernst nimmt mit der Forderung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts auch zum preussischen Landtag, muß es als seine Pflicht betrachten, diese Versammlungen zu besuchen.

Im Saalkreis müssen die Versammlungen auch von den Einwohnern der umliegenden Ortschaften besucht werden.

Männer und Frauen! Auf in die Versammlungen.

Referenten sind die Genossen: Thiele, Albrecht, Dümmig, Molkenbühr, Lepitz, Ebeling und Fette.

Wittenberg und Umgegend.

Sonntag den 21. Januar 1906 nachmittags 3 Uhr im „Kronprinz“ zu Klein-Wittenberg
gr. öffentl. Protest-Versammlung.

Tagesordnung:

Das Dreiklassen-Parlament und die Sozialdemokratie.

Referent: Reichstagskandidat Genosse Wih. Fritsch-Berlin.

Um Massenbesuch dieser Versammlung erucht die Arbeiterschaft und Gegner des Dreiklassen-Parlaments. Der Einberufer.

Soziald. Verein Weissenfels.

Donnerstag den 18. Januar abends 8 1/2 Uhr
im Restaurant „Zentralhalle“

Vereins-Versammlung.

Regelmäßiges Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.

Allg. Konsumverein zu Lettin b. Halle a. S.

E. G. m. b. H.

Sonabend den 27. Januar 1906 abends 8 Uhr
im Gasthof „Zur Erholung“, hierseits

ordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht, Verteilung des Ueberschusses, Entlastung des Vorstandes.
 2. Bestätigung des Geschäftsführers und Genehmigung des diesbezüglichen Kontraktes.
 3. Neuwahl der statutgemäß ausscheidenden Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder.
 4. Sonstige geschäftliche Mitteilungen.
- Geschäftsberichte sind im Geschäftslokale entgegenzunehmen.
Lettin, den 18. Januar 1906.

Der Vorstand.

G. Binaer. G. Schwab. Fr. Studas.

Konsumverein zu Zeitz.

Diejenigen Mitglieder, welche Brötchen oder Semmeln früh morgens in die Wohnung gebracht haben wollen, sollen dies sogleich bei den Lagerhaltern melden. Am Sonntag früh wird zum ersten Mal Weißbrot geliefert. Der Vorstand.

Rauchklub Ammendorf.

Sonntag den 21. Januar

Grosser Maskenball

mit Preisverteilung

im Gasthof „Zum Eiserthal“.
Masken sind von 1 Uhr an im Lokal zu haben.
Es ladet freundschaftlich ein. Der Vorstand.

Welt-Panorama. Gr. Ulrich- Pyrenäen. Sochromantische Praktierie.

Gewürze

gar. rein gemahlen,
bei 1 Bfd. bel 5 Bfd.
schwarz. Pfeffer à 95 Pf. 90 Pf.
weiss. „ à 180 Pf. 125 Pf.
Piment „ à 75 Pf. 120 Pf.
Nelken „ à 185 Pf. 130 Pf.
Jugwer „ à 75 Pf. 70 Pf.
empfehlen

Alfred Apelt,
Leipzigerstraße 8.



Größte Auswahl
Kaufpreier
Bettfedern
zu den billigsten Preisen
offiziert
H. Elkan,
Leipzigerstr. 87.

Sohlleder-Ausschnitt,
Hass- und Lagerstücke.
F. Noth, Lederhandlung,
Halle a. S., Gr. Klausstr. 7.

Wahlkreis

Raumburg-Weißensfels-Zeitz Öffentliche Versammlungen

für Männer und Frauen finden statt
am Sonntag, den 21. Januar d. Js.
nachmittags:

Zeitz

in der Wilhelmshöhe, um Punkt 2 Uhr.

Aue

im Dianasaal, um Punkt 1/3 Uhr.

Döbris

im Gasthof Müller, um Punkt 1/3 Uhr.
Diese Versammlung dient auch für die Genossen von Hohen-
mülsen und Umgegend, die hierher zahlreich gehen sollen.
Referent ist hier Reichstagsabgeordneter Ad. Thiele.

Ostfeld

im Gasthof zu Schleinitz, Punkt 1/4 Uhr.

Droyßig

im Gasthof zum Deutschen Haus, Punkt 3 Uhr.
In diese Versammlungen gehen die Genossen von Crossen u.
Umgegend.

Tendern

im Gasthof zum grünen Baum, Punkt 4 Uhr.

Zipsendorf

im Gasthof des Herrn Seyfert, Punkt 3 Uhr.
Diese Versammlung dient auch den Genossen vom Bezirk
Loitzsch und Umgegend.

Görnitz bei Kayna

im Gasthof Kresse, Punkt 3 Uhr.
Zugleich für die Genossen der Bezirke Henckowalde und Kayna.
abends:

Weißensfels, zwei Versammlungen,
in Stadt Raumburg und Zentralhalle, Punkt 7 Uhr.
In einer Versammlung spricht Reichstagsabg. Ad. Thiele.

Hainichen

im Gasthof Reichardt, Punkt 7 Uhr.

Tudena

im Gasthof Herzog, Punkt 7 Uhr.
Diese Versammlung ist zugleich für die Genossen der Bezirke
Strochun und Theissen.

Crimmitsch

im Gasthof zur Wage, Punkt 7 Uhr.
Die Genossen von Eisoldshain und Umgegend sollen hierher gehen.

Nannburg

im Restaurant Hebestreidt, Punkt 8 Uhr.

Trebnitz

im Gasth. des Herrn Blüthner in Gammitz, Punkt 8 Uhr.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

- a) Die politische Rechtlosigkeit der Arbeiter-
klasse in Preussen.
- b) Die Ereignisse in Rußland.

Referenten sind außer dem Abgeordneten Genossen Thiele die
Genossen Welso, Schanbrich, Geppert-Weißensfels, Schacht-Nann-
burg, Winkler-Crossen, Dölle, Leopoldt, Florin, Wolt-Zeitz und
Schulz-Jangenberg.

Die Versammlungen beginnen alle pünktlich. Alle Genossen
und Genossinnen sollen in dieselben bestimmt gehen.
Entrée pro Person 10 Pf.

Der Zentralvorstand des Sozialdemokr. Vereins.

Delitzsch.

Sonntag den 21. Januar er. nachmittags 5 Uhr im „Lindenhof“
öffentliche Volks-Versammlung.

Tagesordnung: a) Die politische Rechtlosigkeit der Ar-
beiterklasse in Preußen. b) Die Ereignisse in Rußland.
Referent: Reichstagskandidat Gustav Raute, Gilenburg.
Es ist Pflicht eines jeden organisierten und klassenbewußten Arbeiters,
sowie deren Frauen, in der Versammlung zu erscheinen. Der Einberufer.

Elsterwerda.

Sonntag den 21. Jan. 1906 nachm. 3 Uhr im Gasth. z. Kronprinz
öffentliche Volks-Versammlung.

Tagesordnung: a) Die politische Rechtlosigkeit der Ar-
beiterklasse in Preußen. b) Die Ereignisse in Rußland.
Referent: Ein Dresdener Genosse. Der Einberufer.

Papier- und Pappenabfälle
Kaufen jeden Böden
Hl. Brauhaustr. 20. Ein Malerleibling kann urt. gunkt.
Bedingungen nächtliche Öhren in die Vebre
treten. Bruno Reinhardt, Inkoro-
tionsmaßer, Kretschbau.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Bester Ordnung. Vom Verkauf des Selbes ist nichts bekannt.

Standesamtliche Nachrichten.

Galle Süd, Steinweg 2, 15. Januar.
Aufgeboten: Mechaniker Bries und Anna Schmidt (Schlofferstraße 15 und Schlofferstraße 10). Fleischer Sühnerlein und Antonie Warshall (Großer Berlin 14 und Kleine Brauhausstraße 7). Bandwirt Jendrich und Franziska Sobotta (Kochi und Streng). Sergeant Dorenhoff und Julie Büning (Galle a. S. und Oberweg). Kellermeister Märker und Emma Schneider (Galle a. S. und Frieda).

Eheschließungen: Verdingungs-Inspektor Ritter und Marie Müller (Krausenstraße 40 b und Krausenstraße 2).

Geboren: Schneider Mathis S. (Charlottenstraße 14). Fabrikarbeiter Müller S. (Friedenstraße 2). Kaufmann Brexian S. (Mühlb. Baumstraße 12). Schuhmacher Gladison S. (Klinck). Schloffer Märker S. (Wagdenstraße 31). Arbeiter Galeska S. (Klinck). Schuhmacher Lehmer L. (Klinck). Tischler Kremer S. (Mittelstraße 5). Kaufmann Lohme L. (Bernhardystraße 31).

Geboren: Witwe Auguste Gänther geb. Wolff, 81 J. (Rödingstraße 11). Fabrikarbeiters Ginder, 1 J. (Krausenstraße 10). Weib, 2 J. (Krausenstraße 20). Arbeiters Hense S., tobtob. (Rudwigstraße 4). Bäckermeisters

Serm L. S. W. (Wagdenstraße 30). Witwe Amalie Emma geb. Hilbert, 69 J. (Klinck). Arbeiter Grünberg, 50 J. (Klinck). Restaurateur Wäberdt, 48 J. (Klinck). Arbeiter Conrad, 50 J. (Wagdenstraße 4).

Aufgeboten: Kutcher Rohmann u. Anna Köpke (Steinbockstraße 3 u. Böttcher 14). Schloffer Märker u. Anna Lehmermann (Krausenstraße 20). Schloffer Diederich u. Clara Jendrich (Krausenstraße 11). Weib, 2 J. (Krausenstraße 20). Arbeiter Galeska u. Galeska, 2 J. (Krausenstraße 20).

Geboren: Dachdeckermeisters Kumbert, 2 J. (Wagdenstraße 6). Witwe Köhler geb. Reichel, 72 J. (Krausenstraße 14). Verantwortlicher Redakteur: A. Mollenhuth in Halle.

M. Schneider's Inventur-Ausverkauf.

Jetzt kommen

Herren-Strümpfe, Damen-Strümpfe, Tücher, Herren-Westen, Damen-Westen, Normal-Wäsche, Hemden, Hosen, Unterjacken
zu extra billigen Preisen zum Verkauf.

Kaiser's Malz-Kaffee

unübertroffen,
das Pfund nur 25 Pfg.

Kaiser's Kaffee-Geschäft

Europas größter Kaffee-Rösterer-Betrieb.

Vorkaufsstellen: Halle a. S.: Schmeerstraße 14, Stelaweg 24, Ludwig Wuchererstr. 59, Gelbitzstr. 55, Leipzigerstraße 4. Zeitz: Kramerstraße 18. Niederlage bei Herrn Gebr. Kleeberg, Schkonditz, Bahnhofstraße 48.

Stadt-Theater Halle a. S.

Direktion: H. Richards.
Donnerstag den 18. Jan. 1906
 124. Ab.-Vorst. Reumtenarten gültig. Viertel.
Novität! Zum 2. Male: Novität! Stein unter Steinen.
 Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann.
 Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.
Freitag den 19. Januar 1906
 Anfang 7 1/2 Uhr
 125. Ab.-Vorst. Reumtenarten gültig. Viertel.
Siegfried.
 Handlung in 3 Aufzügen v. R. Wagner.

Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Poller.
Das größte Sensations-Programm.
 b. bisher in Halle geboten wurde
I. Gastspiel von Chevalier Ernest Thorn
 vom Empire-Theater in London mit seinen phantastischen, wunderbaren Darbietungen:
„Eine Reise durch das Traumland.“
II. Gastspiel von Mänsteds Liliputaner-Zirkus.
 Außerdem: **Das Pracht-Varieteé-Programm.**
 Jeden Mittwoch u. Sonnabend nachm. 4 Uhr:
gr. Familien- und Schüler-Vorstellung.
 I. Teil des Programms: **Chevalier Ernest Thorn.**
 II. Teil des Programms: **Die Liliputaner.**

Maisels Restaurant, Stadt London, Erdel 18.

Lade alle meine werten Gäste, Freunde u. Bekannte zu dem am 18. d. M. stattfindenden **Narrenabend** ergebenst ein. Für Unterhaltung ist bestens gesorgt.
 D. O.

Restaurant 'Edig'n Durk.

Zeit.
 Donnerstag den 18. Januar: **Kaffee-Gränzchen.**

Reichskanzler, Zeit

Weberstrasse.
 Freitag, Sonnabend u. Sonntag, den 19., 20. und 21. Januar **Gr. karnevalistisches Kellerafest** (3 Tage in der **Adburger Jodeler**) in den dazu seitlich bevor. Kaminen. Auftreten d. beliebigen **„Kleinchen d' Kuchens“** zum Vortrag gelangen **Polka, Duette, Trios u. Märkte mit. Frische Pflanzchen.**
Mission gratis!
 Einen genussr. Abend versprechend, laden erobert.
 Paul Petersohn. Otto Föllsch.

Walkalia-Theater.

Dir.: Otto Herrmann.
Ab 16. Januar 1906
Das neue Weltstadt-Programm.
Ada Pagani.
 Die berühmteste Weingewirtin der Gegenwart, königliche italienische Hof-Kammermusici, weltberühmte der königl. Hofkapelle für Musik und des berühmten Prof. Joachim. Frä. Ada Pagani hatte wiederholt die hohe Ehre, vor Ihrer Majestät der deutschen Kaiserin, sowie dem meisten Fürstentum u. a. der Königin v. Schweden zu konzertieren.

Musik.

1a Konzert- und Ballmusik,
 auch Einstudieren von Bühnenwerken, liefert in jeder Besetzung ohne Beiräte und Beamte
 O. Schmelzplottung.

Hustenbonbon

täglich frisch
1 Pfund nur 40 Pfg.
 empfiehlt

Richard Ruhe's Konzerthaus,

Karlstrasse 14, Telephon 8058.
Sonntag den 21. Januar:
öffentlicher Prämien-Maskenball.

R. Gottschalk's

Masken- und Theatergarderoben-Verleih-Institut
 jetzt nur **Grosse Wallstrasse 7,**
 hält seine reichhaltige Auswahl neuer feiner Herren- und Damen-
Masken-Kostüme
 bei solider Preisstellung bestens empfohlen.

Rauchklub Dölau.

Unter
grosser Maskenball
 findet Sonntag den 21. Januar von abends 7 Uhr an im Kongress-Saal (Galle hat), wozu ergebenst einladet. Der Vorstand.
 NB Karten für Masken 50 Pfg. und für Zuschauer 20 Pfg. sind zu haben bei H. Müller, Fr. Heinicke, Herm. Jung und beim Gehwirt H. Langrock.

Maschinen- u. Heizer-Verein

Bitterfeld u. Umgegend.
 Sonntag den 21. Januar abends 7 1/2 Uhr im Restaurant Hohensalzen
gr. Maskenball.
 Ohne Karte kein Zutritt. Der Vorstand.
 Die Kollegen können ihre Karten beim Vorstehenden Reichel, Köhlerstraße 30, R. Uebnbroth, Döflauerstr. 31, H. Werker, Sommerstr. 8, Fr. Dösch, Döschstr. 14a u. Restaurateur Gust. Wenzel entnehmen.

Zeitzer Bade- u. Massage-Anstalt

Bestalozzistraße. **Gustav Scholz.** Bestalozzistraße.
 Geöffnet von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr.

E. Klar's

Masken-Verleihgeschäft
 Geißstraße 3.

Möbelfahren jed. Art billig! Tischlerei (sucht) **Geißstraße 16.**
 A. Alb. Lange, Schillerstr. 37.
 Werter und für die Inserate verantwortlich: August Grotz. — Druck der Halle'schen Anzeigen-Verwaltung (G. O. M. H. D.) Doms a. B.

Geschwister Naess,

Welmeyerstr. 14/15 auf Rall.
 schuh. 270 Warenpreise.

The Wallenos.

Original-Bar- und Musik-arts.
 Doppelkonzerte in ihrer Szene:
„Beim Caper“

Neuester Zyklus

plastischer Wunderwerke,
 ausgeführt durch
Henry de Ury's
 Schönheits-Ensemble.
 Neu! Neu!
 Die Libellen, Waldandacht, Patriotische Allegorie etc.

Lotte Mende.

Die hier so beliebte Vortrag-
 Soubrette.
Auf vielseitigen Wunsch prolongiert!

Mizzi und Géza Várady.

Gesangs- und Lang-Duettisten.

Neu! The Great Kartelli, Neu!

„Der König aller Dreitheil-Quartette
 brühen“.

Arnold Barkay,

vortrefflicher Gesangs-Summarist.

Baroness Gerlinde von Berka

Lieder- und Operetten-Sängerin.
 Deutsche Biotope-Gesellschaft.
 Neue Serie lebend. Photographien.

Gummi-Stempel-Fabrik

Nicolaistr. 6.
Alfred Pfautsch, Halle

Narrenkappen

Mild, Große Stein-
 Straße 27/28.
 (Sporthotel).

Lange Damen-Uhrketten

über 100 Stück schone Muster, von
 2.50, 3.50, 4.50, 5. 6. 8. 10. 12. 15. 18.
 20. 24. 27. 30. 35 bis 100 Mark

Damen-Uhren

von 10, 12, 14, 16,
 18, 20, 24, 30, 33,
 36, 40, 50, 60, 80,
 90, 120-150 Mark

unter reeller schriftlicher Garantie.
 Die Waren sind in meinem Schaufenster
 mit Weisen ausgestellt.

Herm. Schindler,

Uhren- u. Goldwaren-Handlung,
Gr. Altrichstraße 35.
 Rabatt in Marken u. bar.

Masken

verleiht billig
Frau Hultsch,
 Zeitz, Mitterstraße 1.

Alle Arten Möbel

empfiehlt billigst
C. Hauptmann
 Möbel-Fabrik.
 Ulrichstr. 36.
 Aufgebungen
 Kaufkraft!

Achtung! Gaudenterin, nur
 kurze Zeit hier,
 Gr. Altrichstr. 1, 1. Et. l.

Franz Donner,

Zuckerwaren-Fabrik,
 Leipzigerstr. 65, Wuchererstr. 70.

200

Bar ger. Männerhüte,
 hohe Hüner-, Schmalhüte,
 Stiefel, a. Frauenhüte v.
 2 W. a. Renner, Schützengasse 1.

Morgen Donnerstag

Schlachtefest
 Robert Haas, Triftstr. 6.

Freitag

Schlachtefest
 H. Haas,
 Adolfsplatz 30.

Freitag

Schlachtefest
 H. Haas,
 Martinststraße 8.

Freitag

Schlachtefest
 Fr. Peters
 Mühlenthorstraße 27.

Morgen Donnerstag

Schlachtefest. Fr. Haas,
 Rannische-
 Straße 11.

Freitag: Frische Würstchen

F. Hornich, Zeitz, Mittelstr.

Warnung!

Ich warne alle, welche die erlogenen
 Gemeinheiten gegen mich und meine
 Tochter in Umlauf legen, widrigen-
 falls ich sofort gerichtl. vorgehe.
Karl Meyer, Rudolfsstraße 5.

1 tüchtigen Bauarbeiter

in
Ammendorf, Gallestraße 17.

Für Kinder freizulegender Eltern!

Illustrierte Jugend-Bibliothek.
 Beliebte Aufsätze
 von Annonc. Mitbewerber.
Volksbuchhandlung.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage
zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1906

Donnerstag, 18. Januar

Nr. 3

Revolution.

Von Ferdinand Freiligrath (aus dem Jahre 1851).

Und ob ihr sie, ein edel Wild, mit euren Henterknechten singt;
Und ob ihr unterm Festungswall standrechten die Gefang'ne gingt;
Und ob sie längst der Hügel deckt, auf dessen Grün ums Morgenrot
Die junge Baur'in Kränze legt — doch sag' ich euch: sie ist
nicht tot!

Und ob ihr von der hohen Stirn das weh'nde Lockenhaar ihr schort!
Und ob ihr zu Genossen ihr den Mörder und den Dieb erkort;
Und ob sie Zuchthauskleider trägt, im Schoß den Napf voll
Erbsenbrot;

Und ob sie Berg und Wolle spinn't — doch sag' ich kühn euch:
sie ist frei!

Und ob ihr ins Exil sie jagt, von Lande sie zu Lande heßt;
Und ob sie fremde Herde fucht und stumm sich in die Asche setzt;
Und ob sie wunde Sohlen taucht in fernem Wasserfördne Lauf —
Doch ihre Harse nimmermehr an Babels Weiden hängt sie auf!

O nein — sie stellt sie vor sich hin; sie schlägt sie trotzig, euch
zum Trotz!

Sie spottet lachend des Exils, wie sie gespottet des Schaffotts!
Sie singt ein Lied, daß ihr entsetzt von euren Sesseln euch erhebt!
Daß euch das Herz — das feige Herz, daß falsche Herz! —
im Leibe bebt!

Kein Mägelied! kein Tränenlied! kein Lied um jeden, der schon fiel;
Noch minder gar ein Lied des Hohns auf das verworfne
Zwischenspiel,

Die Betleroper, die zur Zeit ihr plumb noch zu agieren wißt,
Wie morrig eurer Hermelin, wie faul auch euer Purpur ist!

O nein, was sie den Wassern singt, ist nicht der Schmerz und
nicht die Schmach,

Ist Siegeslied, Triumpheslied, Lied von der Zukunft großem Tag!
Der Zukunft, die nicht fern mehr ist! Sie spricht mit dreistem
Prophezei'n,

So gut wie weiland euer Gott: Ich war, ich bin, ich werde
sein!

Ich werde sein, und wiederum voraus den Völkern werd' ich gehn!
Auf eurem Nacken, eurem Haupt, auf euren Kronen werd' ich
stehn!

Befreierin und Rächerin und Richterin, das Schwert entblößt,
Ausreden den gewalt'gen Arm werd' ich, daß er die Welt erlößt!

Ihr seht mich in den Kerker'n bloß, ihr seht mich in der Grube nur,
Ihr seht mich nur als Fremde auf des Exils dorn'ger Flur —
Ihr Bläuen, wohn' ich denn nicht auch, wo eure Macht ein
Ende hat:

Bleibt mir nicht hinter jeder Stirn, in jedem Herzen
eine Statt?

In jedem Haupt, das trotzig denkt? das hoch und
ungebeugt sich trägt?

Ist mein Asyl nicht jede Brust, die menschlich fühlt
und menschlich schlägt?

Nicht jede Werkstatt, drin es pocht? nicht jede Hütte,
drin es ächzt —

Bin ich der Menschheit Odem nicht, die rastlos nach
Befreiung lechzt?

Drum werd' ich sein, und wiederum voraus den Völkern
werd' ich gehn!

Auf eurem Nacken, eurem Haupt, auf euren Kronen werd' ich
stehn!

's ist der Geschichte eh'nes Muß! es ist kein Rühmen, ist kein
Droh'n —

Der Tag wird heiß — wie wehst du kühl, o Weidenlaub von
Babylon!

[Nachdruck verboten.]

Der Diebstahl.

Von Siegbert Salter.

Korridorüren, die in Abwesenheit der Hausbewohner nicht geschlossen sind, haben ihren Verfall verfehlt. Das ist eine historisch begründete und allgemein anerkannte Tatsache. Es ist daher erklärlich, daß Herr Georg Treuschmidt nicht sehr erbaut war, als er eines Nachmittags nach Hause kam und die Eingangspforte seiner Wohnung nur lose angelehnt fand. Seine Mißstimmung ging gar so weit, daß er höchst ungnädig den Wunsch äußerte, aus seiner Haut zu fahren, für die er sonst stets nur die zärtlichsten Gefühle zu hegen pflegte. Glücklicherweise ist die Kunstfertigkeit der Menschen noch nicht so weit gediehen, um ein solches Begehren ohne einige unangenehme Begleitererscheinungen zu ermöglichen, und so blieb es dem bei dem bloßen Wunsche.

Herr Treuschmidt begnügte sich einstweilen damit, die Türe durch eine intensiv einladende Bewegung zu veranlassen, ihrem unverschlossenen Zustande ein beschleunigtes Ende zu machen. Dann verfügte er sich brummend in die Kammer, wo sein Diener Joseph, mit dem er allein in der kleinen Wohnung hauste, sich von den Beschwerden des Dienstes zu erholen pflegte. Untenwegs faßte er den löblichen Entschluß, dem Manne eine Vorlesung zu halten über den Zweck einer anständigen Türe einerseits und die Pflichten eines aufmerksamen Dieners andererseits. Doch Joseph war unhöflich genug, nicht anwesend zu sein, und die Vorlesung mußte auf unbestimmte Zeit verschoben werden.

Als der treue Diener nach einer Weile wiederkam, war es sehr entrüstet ob der Beschuldigung seines Herrn.

Er hätte die Türe offen gelassen? — Er? — Unmöglich! — einfach unmöglich! — So war denn der beabsichtigten Vorlesung jeder Anlaß entzogen und sie konnte nicht gehalten werden.

Während Joseph sich mit dem Ausdruck tiefgekränkter Unschuld in seine Gemächer zurückzog, saß Treuschmidt grollend an seinem Schreibtisch.

„Wenn nun ein Dieb wirklich die gute Gelegenheit benützt und hier einen Besuch abgestattet hätte,“ dachte er; „eine nette Versicherung hätte das geben können.“ Und er hatte 500 Mk. in seinem Schreibtisch!

Langsam öffnete er die Schublade, entnahm ihr ein niedriges Kästchen und schlug den Deckel empor. Sein Antlitz hellte sich auf. Das runde Stämmchen lag noch unberührt. Aber gleichviel! Es war doch eine bodenlose Unvorsichtigkeit, ein unverzeihlicher Leichtsin! Allerdings, er war versichert, bis zu einer Barsumme von 1000 Mk. sogar. Aber diese Versicherungsgesellschaften — na, er wußte ja Bescheid! Die Prämien stecken sie Jahr für Jahr pünktlich ein, doch wenn es einmal Ernst wurde und sie bezahlen sollten, zogen sie lakischelnd irgend einen Paragraphen aus dem Wirrwarr der weiltätigen „Allgemeinen Bedingungen“ hervor, und man hatte dann das Vergnügen, sich mit diesem spitzfindigen Teufelsparagraphen herum zu schlagen.

Blödsinnig sprang Treuschmidt lebhaft auf. Aus den Untergründen seiner schönen Seele tauchte eine famose Idee auf und tastete sich zögernd über die Schwelle seines Bewußtseins. „Wie wäre es, wenn man selbst die gute Gelegenheit wahrnähme und der Gesellschaft ein Schnippen schläge? Zu gönnen wär's ihr! So'n klein bißchen den Schreibtisch aufbrechen — na, schwer konnte das nicht sein. 500 Mk. läßen sich leicht auf die Seite bringen, und dann — die Türe hatte man offen gefunden... Die Sache mußte gelingen!“

Als Treuschmidt sich zu dem edlen Entschluß durchgerungen hatte, empfand er das angenehme Gefühl, das gute Menschen bejährt, wenn sie eine brave Tat vollbracht haben. Er war

sehr zufrieden mit sich selbst; abends begab er sich wie gewöhnlich zu seinem Stammtisch, wo er täglich bis gegen Mitternacht zu weilen pflegte, nachdem er nicht versäumt hatte, beim Weggehen so nebenbei etwas über Unvorsichtigkeit, 700 Mark im Schreibtisch, Diebsgefändel usw. zu äußern.

Bei Erwähnung der 700 Mark hatte Joseph seine in langem Dienste fast beweglich gewordenen Ohren gespitzt. „Sieben-hun-der-Mark“, wiederholte er in Gedanken. Wer die befehl! So versank in tiefes Grübeln, was er sonst nur tat, wenn ein erwartetes Trinkgeld sich herausnahm, auszubleiben. „Sieben-hun-der-Mark! Wenn nun wirklich ein Dieb die gute Gelegenheit benützt und hier einen Besuch abgestattet hätte! Dann ade, ihr siebenhundert Mark. Wäre schließlich auch gar nicht so schlimm gewesen; der Herr ist ja versichert! Der wäre also auf jeden Fall gedeckt. Und die Gesellschaft? Na, der wäre so was zu gönnen, reich, wie sie ist! hm, wie wär's, wenn man selbst die gute Gelegenheit wahrnähme. Wie stand doch immer in der Zeitung? Richtig! Ein Ding brechen, nennen sie's da. Er wollte das Ding brechen. Siebenhundert Mark konnte er gerade gut brauchen, hatte er doch nächstens Geburtstag, und den vergaß sein Herr mit bewundernswerter Pünktlichkeit. Gehah ihm deshalb auch ganz recht, wenn er einige Unannehmlichkeiten durch das „Ding“ bekäme, der alte Geizhals. Bei dem wäre er überhaupt keine fünf Wochen geblieben, wenn man nicht hin und wieder Gelegenheit zu einem kleinen Nebenverdienstchen gehabt hätte. Zum Glück ließen die Leseranten mit sich reden.“

Joseph war ein Mann der Tat: was er einmal für recht erkannt hatte, das führte er auch aus, und wenn je, so hatte er diesmal mit großer Sicherheit gleich erkannt, daß ihm der Besitz dieser siebenhundert Mark sehr recht wäre.

Als Herr Georg Treuschmidt an jenem Abend nach Hause kam, behandelte er Schloß und Schlüssel mit besonderer Rücksicht, so daß kein Laut das nächtliche Schweigen störte. Auf den Lehnstühlen schlich er in sein Zimmer, um seinen laudbaren Plan zur Ausführung zu bringen. Lauschend blieb er auf der Schwelle stehen: nichts regte sich. Joseph schlief wie ein Murmelier, das wußte er, denn er konnte ihn morgens kaum noch kriegen. Von der Seite war nichts zu fürchten. Also los!

Mit zwei Schritten stand er vor seinem Schreibtisch. Doch was war das! Die Schublade stand offen. Treuschmidt fühlte plötzlich eine fast unwillkürliche Reizung, zu Boden zu sinken, so erschau er. Doch die Begierde, sich über das Schicksal seiner kleinen Kassette Gewißheit zu verschaffen, hielt ihn aufrecht. Die Kassette fand sich unverfehrt an ihrem Platz; der Inhalt allerdings war verschwunden.

Der bestohlene Dieb schlug Lärm, und alsbald erschien zitternd vor Furcht und im tiefsten Reglig der treue Joseph. Eine brennende Kerze schloßerte in seinen Händen.

„Diebe! Diebe!“ brüllte Treuschmidt aus Leibeskräften.

„Diebe! Diebe!“ scholl es von des Dieners Lippen, als wolle er beweisen, daß seine Stimm-Mittel denjenigen des gnädigen Herrn durchaus nichts nachgäben.

Nach wenigen Minuten erschienen Nachbarn an der Türe, die man einließ und nun ging's an ein Suchen und Forchen durchs ganze Haus. Mit Stöcken, Schirmen und allerlei seltsam geformtem Gewaffnen schritt man durch die Räume, leuchtete in alle Winkel, stöberte unter Betten und Schränken umher: kein Dieb war zu sehen.

Schließlich gab man das erfolglose Suchen auf und tröstete sich und den armen Treuschmidt damit, daß er ja versichert sei und die Gesellschaft die siebenhundert Mark auf jeden Fall ersetzen müsse.

Joseph aber ging befriedigt zu Bett und während er sich anschickte, den Schlaf des Gerechten zu schlafen, murmelten seine Lippen: „So ein alter Halmte; verdient der noch zweihundert Mark an mir alten Manne.“

Benjamin Franklin.

(1706 — 17. Januar — 1906.)

In dieser Zeit, wo der Übergewaltige revolutionäre Wogenwurf von Amerika her über Europa hinzittert, ist es eine natürliche Wirkung, daß das einzelne früherer Revolutionen,

dem unsere Aufmerksamkeit sich sonst so gerne zuwandte, tiefer in den Schatten der Vergangenheit zurücktritt. Das dürfte keine schnell vorübergehende Erscheinung sein. Denn die russischen Ereignisse werden auf Jahre hinaus die Kraft unmittelbaren Geschehens äußern. Sie werden mehr als alle bisher erlebten Revolutionen die kommende Geschichte beeinflussen. Sie werden die starken Erzieher von Generationen sein. Und da magt man es nur schwer, Erinnerungen artikelbreit aufzurufen, die bald anderthalb Jahrhundert zurückliegen, Erinnerungen an ein Ereignis, das zur Vorgeschichte der großen französischen Revolution gezählt werden muß: an den nordamerikanischen Unabhängigkeitskampf.

Dieses Ereignis richtet sich in der Ferne auf, wenn der Name Benjamin Franklin an unser Ohr tönt. Aber außerdem haftet etwas an dieses Mannes Namen selbst, etwas, das aufmerken läßt, als sagte eine innere Stimme: hier mußt du Achtung erweisen, hier heißt es dankbar sein. Dies Gefühl lebt in uns fort als ein Rest der unbegrenzten Sympathien, die das Bürgertum austeilte, als es noch revolutionär war und stolz auf die unantastbaren Charaktere vergangener bürgerlicher Sturmzeiten hinschaute.

Noch in der Literatur unserer Großväter, vor fünfzig Jahren, waren Schriften über Franklin ungemein häufig. Aber schon damals war es nicht bloß der maßlose Lebensgang und die bürgerlich-demokratische Schlichtheit der Erscheinung, die man, allem autokratischem Wesen abhold, als wohltuend und einzig richtig empfand. Sondern es wirkte da bereits die Reizung, der wirtschaftlich verursachten politischen Unzufriedenheit die Sparsamkeit als wunderstätiges Heilmittel hinzureichen, und dazu war dieser Benjamin Franklin, der sich aus ärmlichen Verhältnissen emporgearbeitet hatte, ein sehr geeigneter Helfer. Denn sein zweites Wort in Rede und Schrift, die Herzmitte seiner ganzen bürgerlichen Tugend hieß: sei sparsam! Daß aber diese Weisung im achtzehnten Jahrhundert und inmitten eines gelbarmen agrarischen Landes einen ganz anderen Sinn hatte, als in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts und vor einer Bevölkerung, in der über das Handwerk die ersten Schauer der nahenden Auflösung hingingen, auf diesen Unterschied nahm man nicht Rücksicht.

Heute wirkt das Außerliche der Erscheinung Franklin — sein grobkörniger Rock und seine ungeputzten Haare — nicht mehr wie ehemals als ein Stück revolutionäres Programm, und ebensowenig das Sparsamkeitsideal, das Franklin selber so hoch einschätzte, daß seine Konstruktion eines Sparkamins ihm für bedeutamer galt, als die Erfindung des Blitzableiters, die ihn bis in die Kinderschulen hinab berühmt gemacht hat. Aber im achtzehnten Jahrhundert, als das Bürgertum den Klaffengegensatz, in dem es gegen Adel und Geistlichkeit, gegen die feudalen Machthaber stand, empfinden und begreifen lernte, und seine Forderung nach Freiheit und Gerechtigkeit in den Ruf „Zurück zur Natur!“ auslingen ließ, damals bedeutete eine Erscheinung wie der schlichte und kluge Franklin etwas: dieser Mann, der die Diplomaten der alten römischen Schule Europas so schlau realpolitisch überdiplomatierte, war ein wandelnder Beweis für die Nichtigkeit des Naturbengeliums, und der Kampf, den seine Landsleute gegen die Entrechtungs- und Vergewaltigungsversuche des Mutterlandes Englands aufnahmen, das war der Kampf, in dem man in Europa selber hineinwuchs, und der deshalb nicht nur in den breiten Schichten der englischen, sondern namentlich auch der französischen Bevölkerung als eigene Angelegenheit empfunden und bejubelt wurde.

Franklin war in den fünfziger Jahren in politischer Mission in England gewesen; er kannte die Stimmung der Engländer. Und ebensowenig entging ihm, als er während des Unabhängigkeitskampfes als Beauftragter seiner Landsleute in Paris weilte, was man in Frankreich über den Kampf dachte. Die politische Gegnerschaft, in der Frankreich gegen den alten, übermächtig gewordenen Seerivalen England mit Erbfeindsgefühlen stand, trieb auch die feudale Kaste mit samt ihrem Könige auf die Seite der Amerikaner, und so wuchs diesen eine Gunst der Verhältnisse entgegen, die eben Franklin mit der pflichtgelassenen Ruhe eines abwartenden Händlers auszunutzen verstand. Er gewann Truppen, Schiffe und tüchtige Anleihen, — diese sogar auch in Holland, dem anderen von England verdrängten Seerivalen. Sein Wert allein war freilich das Bündnis Frankreichs mit den transatlantischen Rebellen nicht, denn erst als die Rebellen bewiesen, daß sie nicht nur mit klühnen Worten sondern auch mit siegreichen Taten den Engländern zu trogen verstanden, erst dann ließ der französische Hof sein Zögern fallen, ein Hilfsschiff zu entsenden gegen die englischen und die von ihren Landesfürsten den Engländern wie Sklaven verschachteten deutschen Soldner. Der Mann, der diesen Beweis im richtigen Augenblicke erbrachte, war George Washington. Als ein Freiheitsheld, dessen Bedeutung weithin unvergessen blieb, ragt dieser Mann in Name und Gestalt in die Erinnerung der Gegenwart herüber. Franklin, der nicht nur sehr uneigennützig, sondern auch ein

chlicher Urteiler zu sein vermochte, setzte an den Schluß seines Testaments die Worte: „Meinen hübschen Spazierstock mit goldnenem, die Freiheitsmütze vorstellendem Knopfe, vermache ich meinem Freunde und dem Freunde der Menschheit, General Washington. Wär' es ein Szepter, so hätte er es verdient und würde es zu führen wissen.“

Wem beim Namen Franklins das Zeitalter Rousseaus vor dem Geiste aufsteigt, dem steht Franklins Gestalt in der rechten Einkleidung. Man darf diesen Mann nicht für einen übermächtigen Geist, etwa gar für ein Genie halten. Das war er ganz gewiß nicht. Aber ein praktischer Kopf war er, und Beharrlichkeit besaß er im größten Maße. Seine Ideen fliegen weder hoch noch weit, aber er hatte das Talent, verständlich zu geben, was er meinte und auch, was er von anderen aufgenommen und bloß weitergab. Er war in allem der Amerikaner, und zwar insbesondere der Zeitgenosse aufblühender Städte, der eine Menge neuer Aufgaben ringsum wachien sah. Die politische Bedrückung der Kolonien ergoß den demokratischen Politiker, der die regierende Gewalt des Mutterlandes Schritt um Schritt aus dem Felde drängte, und der Gemeingeist, der sich in diesem Kampfe betätigte, entwickelte das Aufgehen in den Aufgaben des städtischen Zusammenlebens. Franklin war der typische Philantrop (Menschenfreund) des achtzehnten Jahrhunderts, ein Bürger, der gewiß auch sein eigenes Interesse nicht aus dem Auge ließ, der aber mit feindlicher Aufmerksamkeit darüber wachte, daß nie die bürgerlichen Pflichten gegen Gemeinde und Staat in zweite Linie gerieten. Und mit der Zurechnung dieser Pflichten knauerte er für sich nicht. Darin sah er die Tugend, die den rechten Abel gab.

Eine lange Kette gemeinnütziger Unternehmungen und Bestrebungen durchzieht Franklins Leben. Wenn man sie überprüft, fühlt man: dieser Mann stand an der Schwelle der neuen Phase des Gemeinschaftslebens, die eben aus dem achtzehnten Jahrhundert in gerader Linie zur Gegenwart ansteigt. Im Jahre 1738 bildet er in Philadelphia der ersten Feuerwehreinheit und bald nachher die erste Gesellschaft für Feuerversicherung; 1742 gründet er mittels Subscription die erste öffentliche Bibliothek in Philadelphia; 1749 auf demselben Wege eine öffentliche Akademie, aus der die pennsylvanische Universität hervorging; 1752 ebenso das erste Spital von Philadelphia und 1754 macht er gleichertweise auch den ersten Plan zu einer Union der Kolonien. Unermüdet ist er noch als achtzigjähriger Greis: in Philadelphia entstanden 1787 die Gesellschaft zur Bänderung des Glens in den Gefängnissen und die Gesellschaft zur Abschaffung der Sklaverei, Bekämpfung der auf gelehrtliche Weise in Dienstbarkeit gehaltenen freien Negern und Verbesserung des Zustandes der afrikanischen Rasse, und beiden sah er als Präsident vor. Erst 1788 — zwei Jahre vor seinem Tode — zog er sich vom öffentlichen Leben zurück.

In Franklin sind deutlich Züge des Menschen einer aufsteigenden Klasse, die noch Kräfte sammeln muß und noch schwer zu ringen hat, ausgeprägt. Vor allem der heiße Bildungshunger. Er selber nimmt eifrig auf und sinnt alsbald darüber nach, wie er am besten das Gewonnene anderen mitteilen könne. Er wendet sich mit rechtem Kolonistenentriebe unbenutzten Forschungsfeldern zu, wie der Elektrizität, und eine bahnbrechende Entdeckung gelinzt ihm hier. Im Auslande nutzt er jede Gelegenheit, gemeinnützige Einrichtungen mit eigenen Augen zu studieren. Als er von England aus zur Kur in Wymont weilt, reist er nach Göttingen, um die berühmte Universität kennen zu lernen. Er wirkt als Beobachter, dem nichts entgeht, etwa wie der Japaner der letzten Jahrzehnte, der Europa bereist. Er ist ein kühl aufschmender Verstandesmensch, der nichts von einem Enthusiasten hat, eben deshalb so scharf sieht und auch so boshaft kritisch zu sein vermag, wo die Satire Nutzen verspricht. Diese Eigenschaften stempeln den ungemein geschickten Tagesschriftsteller, zu dem Franklin sich vom Papierhändler und Buchdrucker, heraufarbeitete. Der französische Historiker Laboulaye, der Franklin keineswegs überschätzt, schlägt seine Fronie so hoch an, daß er meint: man könne ihn mit Swift und Voltaire auf eine Stufe stellen, obgleich er weder die Grausamkeit des einen noch den Leichtsinne des anderen hatte. Wie Franklin vollstündliche Spruchweisheit zu münzen verstand, lehrt sein Almanach des armen Richard. Was er aber als politischer Schriftsteller vermochte, das geht aus etlichen satirischen Leistungen hervor, mit denen er, tief auf die öffentliche Meinung wirkend, in den Tagen des beginnenden Kampfes hervortrat. Namentlich die Schrift: „Wie man aus einem großen Reiche einen kleinen Staat machen kann, eine Unterwerfung eines neuer Minister beim Antritt seines Amtes.“ (1774.) Wenigstens ein Artikel dieser Schrift sei zitiert:

Wenn man Ihnen etwas von Unzufriedenheit der Kolonien sagt, so geben Sie niemals zu, daß diese Unzufriedenheit eine allgemeine sei, oder daß Sie daran schuld sein könnten; wenden Sie auch niemals ein Mittel dagegen an; nehmen Sie niemals eine Maßregel zurück, die die Pfanzer verleiht.

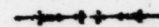
Lassen Sie ihnen nicht in einem einzelnen Punkte Gerechtigkeit widerfahren, das hieße sie aufzuwachen, auch die Abstellung einer anderen Ungerechtigkeit zu verlangen. Bewilligen Sie niemals ein gerechtes und vernünftiges Verlangen, aus Furcht, man möchte Ihnen ein anderes stellen, das unvernünftig sein würde. Berichte über den Zustand der Kolonien dürfen Sie nur von den Statthaltern und von den den Pflanzungen feindlich gesinnten Beamten entgegennehmen. Ermutigen und belohnen Sie solche auf den eigenen Vorteil berechnete Aussagen, halten Sie aber lügenhafte Anlagen geheim, damit man sie nicht widerlegen kann, und handeln Sie zugleich, als wenn diese Lügen die Wahrheit selbst wären, und hören Sie niemals auf die Freunde des Volkes. Nehmen Sie immer an, daß die Klagen des Volkes die Erfindung und das Werk einer Handvoll Demagogen sind, und daß, wenn Sie nur diese Kunztwiegler erwischen und hängen könnten, alles ruhig sein würde. Fangen Sie einige und hängen Sie sie auf. Das Blut der Märtyrer wird Wunder tun, um das herbeizuführen, wonach Sie streben.

So sah der Feind aus, den Franklin und seine Landsleute sich gegenüber sahen. Er trug die Züge jeder brutalen Gewaltspolitik, so daß man beim Lesen unwillkürlich Franklins Worte auf Gegenwartsgegenstände anzuwenden beginnt.

Franklin hat das Feuer der Erhebung der Kolonien zielfar geschürt, aber er schüttete sein Öl nicht auf einmal in die Glut. Vorsichtig und verschwiegen ging er zu Werke, es konnte immer noch den Anschein haben, als wolle er nicht die übliche Trennung vom Mutterlande. Aber als der Stein erst im Rollen war, nahm er naturgemäß schnell den Weg zu diesem Ziele. Daß er ins Rollen kam, dafür sorgten ganz wesentlich auch die von Franklin im gut gewählten Augenblick veröffentlichten Briefe, die ein englischer Unterstaatssekretär mit Kronbeamten in Massachusetts gewechselt hatte und die in Meinungen wie: „Man muß das, was diese Leute die englischen Freiheiten nennen, angreifen und verringern“, den heimlichen Reizungen der englischen Kolonialpolitiker die Maske unbarberzig vom Gesicht rissen. Man machte Franklin mühtend den Prozeß und nahm ihm schließlich zur Strafe das gutdotierte Amt der Postverwaltung, das er selber erst ins Leben gerufen hatte; aber ehe noch dieser Prozeß zu Ende ging, war die gewalttätige Rebellion schon ausgebrochen: waren in Boston die Kolonisten jene drei Schiffsladungen indischen Tees ins Meer. Und nun griff die Reaktion des englischen Ministeriums mit dem Willen zur Härte so unerbittlich zu, daß der Aufstand eben dahin kam, wo die Radikalen ihn von Anfang an haben wollten: bis zur völligen Loslösung von England.

Die Unabhängigkeitserklärung, die der amerikanische Kongress am 4. Juli 1776 annahm, wurde in ihrem Wortlaut von einem Ausschusse festgestellt, dem auch Franklin angehörte. Der eigentliche Verfasser war Thomas Jefferson. Die Erklärung, die das Wort von den unveräußerlichen Menschenrechten prägte, und das Recht des Bürgers zur Revolution aussprach und sogar dahin erweiterte, daß die Revolution zur Pflicht werden könne, schlug mit glühendem Atem nach Europa hinüber, und in der großen Erhebung, die bald in Frankreich beginnen sollte, hatte sie mächtig wieder. Die Verfassung des neuen Freistaats, der zunächst noch in schweren Kämpfen jahrelang um seine Sicherung zu ringen hatte, gestaltete sich wesentlich unter Franklins Einfluß; seine demokratische Einsicht und Energie half auch dafür sorgen, daß für die gesetzgebende Gewalt nur eine Kammer zugelassen wurde, — zwei Kammern, meinte er, kämen ihm vor wie zwei Pferde, von denen das eine vorn, das andere hinten an demselben Karren angespannt wären. Gerade diese Ansicht über die Notwendigkeit des Einkammersystems war eine Frucht der Beziehungen, die ihn an die neue Welt der französischen Denker banden. Er hatte in Frankreich geistige Ernten gesammelt, und nun nahte die Zeit, wo der Ertrag rückwirkend wieder der Revolution in Frankreich die Ernte erleichtern sollte.

In Franklins Person sah man in Frankreich das ganze Ereignis jenseit der grauen Wasserwüste zusammen. Schoub'Allembert hatte Franklin bei der Aufnahme in die Akademie gefeiert: „Er entließ dem Himmel den Blitz, den Tyrannen das Szepter.“ Als die Kunde von Franklins Tode in Paris eintraf, wollte Mirabeaus Wort Ruhm und Größe des Gefeierten gewaltiger noch in der Rationalversammlung künden. Franklin selber war allem Gepränge, auch dem in Worten, abhold, und so schützte er klug genug und zugleich recht kennzeichnend seinen Grabstein vor überflüssigem, lästigem Lobeaere durch die drastische Inschrift: „Hier ruht, Speise für die Würmer, der Körper von Benjamin Franklin, Buchdrucker, gleich dem Deckel eines alten Buches, aus welchem die Blätter gerissen, dessen Einband abgebraucht ist. Aber das Wort wird nicht verloren sein, denn es wird wieder erscheinen, so hofft er, in einer neuen Auflage durchgesehen und verbessert vom Verfasser.“



(Nachdruck verboten.)

Die Quellen der Sonnenwärme.*)

I. Vorbetrachtungen.

Wir können es fast als beobachtete Tatsache betrachten, daß die Sonne seit vielen Tausenden oder Zehntausenden von Jahren Wärme in den Raum ausstrahlt, scheinbar ohne Abnahme ihres Vorrates. Eine der schwierigsten Fragen der Naturlehre, eine Frage, deren Schwierigkeit man vor der Entdeckung des Gesetzes von der Erhaltung der Kraft nicht einsehen konnte, ist die gewesen, wie dieser enorme Vorrat von Wärme erhalten werde. Denn die von der Sonne stündlich gesehene Wärmemenge entspricht nach Helmholtz der Verbrennungswärme von 7500 Kilogramm Kohle auf jedes Quadratmeter ihrer Oberfläche. Berechnen wir etwa, in welchem Maße die Temperatur der Sonne infolge der Ausstrahlung ihrer Oberfläche jährlich sinken müßte, so finden wir ungefähr zwei Grad, wenn sie sich wie Wasser, vier bis acht Grad, wenn sie sich wie die meisten Stoffe, die unsere Erde bilden, verhielte. Sie würde daher wenige Jahrtausende nach ihrer Entstehung sich vollständig abgekühlt haben, wenn die Quelle ihrer Wärme keine andere wäre, als die durch ihre Temperatur angezeigte.

Daß ihre Temperatur, wie diejenige irdischer Feuer, durch die Verbrennung oder chemische Verbindung auf ihr befindlicher Stoffe erhalten werden sollte, ist gleichfalls unmöglich, denn die Rechnung zeigt, daß ihre Wärme dann ebenfalls nur wenig mehr als 3000 Jahre andauern würde. Auf Grund des Satzes von der Gleichwertigkeit von Wärme und Arbeit hat man nun aber die Existenz einer anderen Wärmequelle vermutet. Viele nämlich aus bedeutender Höhe ein Körper auf die Sonne, so würde sich der ganze durch seine Masse und Geschwindigkeit repräsentierte Kraftvorrat in Wärme verwandeln, und die so erzeugte Hitze müßte viel größer sein, als die aus der bloßen Verbrennung jenes fallenden Körpers entstehende. Ein schon früher erwähntes Beispiel dieser Art liefern die Sternschnuppen bei ihrem Durchgange durch unsere Atmosphäre. Nun ist die Geschwindigkeit, mit der aus weiter Entfernung kommende Körper auf die Sonne fallen, entsprechend der außerordentlich viel größeren Masse der letzteren, ganz bedeutend größer als die irdische Fallgeschwindigkeit; sie beträgt mehr als 560 Kilometer in der Sekunde. Nehmen wir also an, wie es Robert Mayer in seiner „meteorischen Theorie“ tut, daß von den Millarden in unserem Sonnensystem enthaltenen winzigen Körpern fortwährend Tausende auf die Sonne stürzen, so erhielten wir in ihrem Sturze eine ausgiebige Quelle für die Sonnenwärme.

Indessen würde diese nicht hinreichen, den in Fort von Wärme von der Sonne fortwährend abgegebenen Kraftvorrat zu ersetzen. Man hat nämlich berechnet, daß im Laufe eines Jahrhunderts mindestens eine unerer Erde gleiche Masse in die Sonne fallen müßte, um ihre Wärme zu erhalten. Diese Quantität meteorischen Stoffes übersteigt aber so weit jede Wahrscheinlichkeit, daß man die Ergänzung der Sonnenwärme nicht auf solche Weise erklären kann. Nur ein kleiner Bruchteil von den Meteoriten und ähnlichen Körpern, die den Raum durchfliegen oder um die Sonne laufen, kann auf sie fallen. Um dieses Gestirn zu erreichen, müßten sie aus dem Raum gerade auf sie zuschießen oder infolge einer durch die Planetenanziehung bewirkten Störung ihrer Bahnen hineingeworfen werden. Wären die Meteorite so häufig wie es die Hypothese erfordert, so würde auch die Erde von ihnen überschüttet werden und zwar derart, daß ihre ganze Oberfläche durch die in Wärme umgewandelte lebendige Kraft erhitzt und alles Leben vollständig zerstört würde. Die Sonne mag also wohl zu einem längst vergangenen Zeitpunkt einen großen Betrag von Wärme in dieser Weise bekommen haben und mag einen Teil auch jetzt noch so erhalten; aber es ist unmöglich, daß ihr Verhalt fortwährend auf diesem Wege ersetzt wird. Es müssen daher noch andere Quellen vorhanden sein, aus denen die gewaltige Kraft fließt, von der ein kleiner Bruchteil auch den Lebensnerv unserer ganzen Erden-Oase speist. Helmholtz's großem Genie war es vorbehalten, diesen Vorrat zu erpähnen und seine Entdeckung in der sogenannten Kontraktionstheorie niederzulegen.

*) Aus Newcomb-Engelmans „Populärer Astronomie“, 3. Aufl., 1905. Mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlegers W. Engelmann in Leipzig.

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Das Automobil im Dienste der Straßenräuber. Daß die Spitzbuben aller Länder und aller Zeiten sich in erster Linie die Fortschritte der Technik zur Hilfe machen, ist eine längst bekannte Tatsache, und schneller, als man sich träumen ließ, ist nun auch das Automobil ihren Zwecken dienstbar gemacht worden. Zwei jungen Franzosen im Alter von 19 und 21 Jahren — Louis und Eugène Arseilles in Paris — ge-

bührt der „Ruhm“, den amerikanischen „Kollegen“ zugeworbenen zu sein und den Straßenraub in neue, rationellere Bahnen geleitet zu haben. Um auf billige Weise zu ihrem Hauptwerkzeug zu gelangen, laurten sie vor einigen Monaten einem Chausseur im Bois de Boulogne auf, betäubten ihn nach allen Regeln der Kunst und machten sich mit seinem Gefährt aus dem Staube. Als sie es andern Tags an einen Fond er restauten, wurden sie dabei von Detektivs überrascht; ihre jugendlichen Weine sicherten ihnen jedoch vor der zu ihrer so gewaltigen Vorsprung, daß sie sich bald wieder in Sicherheit befanden. In den nächsten Wochen erwarteten sie dann einen regelrechten Feindzugsplan, den sie vor einigen Tagen zur Ausführung brachten. Sie stahlen zunächst einem in Paris wohnenden Amerikaner dessen wertvolles Automobil und fuhren damit nach Tours; kein Fußgänger, den sie auf ihrer Fahrt trafen, kam ungerufen davon, und bei ihrer Ankunft in Tours verfügten sie bereits über einen Vorrat von 7500 Frank. Ermutigt durch das schöne Ergebnis, bereiteten sie sich auf eine längere Geschäftsreise vor. Bei einem Händler erstanden sie ohne Gegenleistung sechs Kannen Petroleum und eine auf mehrere Wochen reichende Anzahl von Buchen-Konserven. Um zu seinem Gelde zu gelangen, hängte sich der Geprallte hinten an den Wagen, ließ aber, nachdem er ungefähr zweihundert Meter zurückgelegt hatte, los und mußte von barmherzigen Schwelgern nach Hause gebracht werden, da seine Weine weit mehr gelitten hatten als sein Geldbeutel. Als die modernen Rauvölker die Richtung nach Chatoucault einschlugen, begegnete ihnen ein Landmann, der ein Schwein vor sich hertrieb; sie überführten das prächtige Exemplar der gegenwärtig im Deutschen Reiche so raren und vielbegehrten Tiergattung und legten das Schwein und dessen Herrn hinten aufs Automobil. Nachdem sie eine Strecke von mehreren Stunden zurückgelegt hatten, warfen sie den Schweinezüchter in einen Graben, wo er am anderen Morgen halb tot vor Käse aufgefunden wurde. Auf dem Wege nach Poitiers beraubten sie noch mehrere Personen und hatten dadurch, als sie dort anlangen, ihr Vermögen noch beträchtlich vermehrt. In Poitiers selbst wurde jedoch ihrer rastlosen Tätigkeit ein Ziel gesetzt. Sie stiegen dort in der Morgendämmerung bei einem Galloit ab, schickten ihn in den Keller, um Wein zu holen, solaten ihm aus dem Fusse nach, tnebelten ihn, ließen ihn im Keller liegen, nahmen eine „Kassenrevision“ vor und fuhren dann bei Nacht und Nebel in rasendem Tempo weiter. An einer Biegung, deren Winkel sie falsch berechnet, stießen sie auf einen Baum; sie schlugen um, das Automobil ging in Trümmer und betäubt schlichen sie zum nächsten Stadt, wofelbst sie sich noch einige Zeit verborgen hielten und dann mit der Bahn nach Tours fuhren. Auf dem dortigen Bahnhof wurden die Erfinder des Motorstraßenraubs erkannt und festgenommen und nun für eine längere Reihe von Jahren der Ausübung des eintäglichen Berufs entzogen.

Kleine Anackmandeln.

Auflösung aus Nr. 2. 117. Aufgabe: Die erste Röhre füllt das Bassin in einer Stunde zum zwölften Teil, die andre zum fünfzehnten, die dritte zum einundwanzigsten Teil. Alle drei Röhren füllen demnach in einer Stunde $\frac{8}{15}$ des Bassins (nicht $\frac{3}{15}$, wie mehrere Leser irrtümlich berechnet haben). Das Bassin wird somit in $\frac{15}{8}$ Stunden = 5 Stunden 3 Minuten $37\frac{1}{2}$ Sekunden gefüllt sein.

Richtige Lösungen sandten ein: Rich. Just, O. Werner und Fr. Mackwitz in Halle; Fr. Sipp in Bennstedt; W. Dressel in Wettin (der falsche Bruch $\frac{3}{15}$ ist wohl nur durch einen Schreibfehler entstanden); S. Vog in Lützenwalde; R. Schwarzig in Osendorf.

Briefkasten der Rätsellecke.

Alle andern Lösungen waren falsch.
Viele Löser. $\frac{1}{12} + \frac{1}{15} + \frac{1}{20}$ ist nicht $\frac{3}{15}$, sondern der niedrigste Hauptnenner für 12, 15 und 20 ist 60.
Maritimus. Sagen Sie es nur nicht laut, daß Sie die Hall. Allg. Ztg. mit dem Arizona-Räder verglichen haben.
R. Sch. in D. Wird gelegentlich vielleicht verwendet werden.

Neue Aufgabe.

118. Ein Reiter sucht einen Wagen einzuholen, der ihm 600 Meter voraus ist. Während der Wagen 110 Meter in der Minute fährt, legt das Pferd des Reiters 150 Meter zurück. Unterwegs hat jedoch der Reiter einen Aufenthalt von 7 Minuten. Nach welcher Zeit, vom Beginn der Verfolgung an gerechnet, wird der Reiter den Wagen eingeholt haben?

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes,

Rätsellecke der Unterhaltungsbeilage. Nachträglich einlaufende Lösungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Verantwortlicher Redakteur: A. Wolfenbuh in Halle. — Druck der Halleischen Genossenschaftsdrucker.